

# Leju



**SUBKULTUR** Einblick in die freie Szene  
**STEP BY STEP** Schüler ins Rampenlicht  
**PLAY** Zu Besuch auf der Gaming-Messe  
**KRITIK** Antigone im Jungen Schauspielhaus

**SCHWERPUNKT:  
TANZ**

# Inhalt

- 03 Andreas Fleischmann  
Editorial
- 04 Warum Tanz an Schulen?  
Expertin Linda Müller im Interview
- 06 Freie Szene  
Einblick in die Tanz-Subkultur
- 09 Kritik
- 10 Tanz in Kitas  
Die Schmetterlingswerkstatt
- 12 Schüler auf die Bühne  
Das Projekt Step by Step
- 14 FSJ Kultur  
Einsatz beim Bundesjugendballett
- 16 Modelle für Kultur an Schule  
Stadtteilschule Alter Teichweg
- 18 Junges Publikum  
Das Projekt explore dance
- 20 Festival PLAY  
Computerspiele und Kultur
- 22 Pate der jungen Kultur  
Werner Frömming geht in Rente
- 23 Meldungen
- 24 Tipps



# Tanz ist Freiraum

TEXT: ANDREAS FLEISCHMANN

## Herausgeber

LAG Kinder- und Jugendkultur e.V.  
www.kinderundjugendkultur.info  
Ehrenbergstraße 51, 22767 Hamburg  
Telefon: 040 - 524 78 97 10

Die LAG Kinder- und Jugendkultur vernetzt die Hamburger Akteure und vertritt die Interessen ihrer Mitglieder gegenüber Politik und Verwaltung. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit verwenden wir im Heft nur weibliche oder männliche Formen. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten jedoch für alle Geschlechtsidentitäten.

Redaktion: Christine Weiser, Claas Greite, Dörte Nimz  
Grafik: Meike Gerstenberg  
Das nächste Heft erscheint im  
April 2019

www.kinderundjugendkultur.info

Gefördert von der Behörde für Kultur und Medien  
der Freien und Hansestadt Hamburg.

Bildnachweise:

Titel / S. 2 Anja Beutler, www.anjabeutler.de für Step by Step, S. 3 Esche Jugendkunsthhaus, S. 4 Thomas Langens, S. 5 Frank Erler, S. 6 Sascha Niethammer, S. 9 Sine Hasheide, S. 10/11 Claas Greite, S. 12 Anja Beutler, www.anjabeutler.de für Step by Step, S. 14 Kiran West, S. 15 Claas Greite, S. 17 Anja Beutler, S. 18 Anja Beutler, S. 21 Bente Stachowske für jaf e.V., S. 22 Richard Stöhr, S. 23 C.P. Knoll, S. 24 Roland Langer, die azubis, Akademie der Kulturellen Bildung des Bundes und des Landes Nordrhein-Westfalen, Mohammed Mohammadi, Fabian Hammerl, Istock

**„Mich interessiert nicht, wie die Menschen sich bewegen, sondern was sie bewegt.“**

Pina Bausch

Für leidenschaftliche Tänzer ist Tanz kein Selbstzweck. Er ist seit jeher ein bewährtes Medium, um der Kreativität freien Lauf zu lassen, Gefühle nonverbal auszudrücken, das Selbstbewusstsein und die Selbstwahrnehmung zu schulen, den Körper gesund zu bewegen, Freundschaften zu knüpfen, loszulassen, Spaß zu haben... Diese Liste ist fast unendlich fortzuführen.

Wenn wir in der Esche über Tanz sprechen, geht es meist um die aktuell bei Jugendlichen beliebten Stilrichtungen. Unser künstlerischer Leiter Christian Delles unterrichtet seit mehr als 20 Jahren Breakdance und erklärt: „Tanz ist für die Jugendlichen ein Weg, eine eigene Identität zu finden. Den Weg müssen sie selbst gehen, wir zeigen nur die Richtung.“ Auch Laura Elisabeth Husemann, ausgebildete Tänzerin und Sängerin, die in der Esche Newstyle-Tanz unterrichtet, hält die Identifikationskraft des Tanzes für seine größte Stärke: „Man bildet eine Gruppe, in der man sich ohne viele Worte verstehen kann. Gerade in Zeiten der Selbstfindung, in denen zudem noch die wachsenden Ansprüche der Erwachsenenwelt bewältigt werden müssen, ist Tanz ein selbstgestalteter Freiraum der Individualität.“

Die jungen Tänzer in der Esche müssen nicht lange überlegen: „Man denkt an nichts anderes mehr und der Alltag gerät in den Hintergrund. Wir haben dann ein anderes Mindset“, sagt Kaya, die gerade eine eigene K-Pop-Gruppe in der Esche aufbaut, mit Betonung auf „wir“. (Was ist K-Pop, werden sich einige fragen: Einfach googeln, um auf dem Laufenden zu bleiben!) Für Simon, der seit zwei Jahren bei

uns Breakdance trainiert, ist klar: „Das ist einfach mein Ding! Andere verstehen das nicht...“

Für Jugendliche ist Tanz nicht nur eine körperliche Tätigkeit, die fit hält, sondern vor allem eine innere Haltung und Ausdrucksfähigkeit gegenüber der Außenwelt. In dieser kju-Ausgabe beleuchten wir die unterschiedlichen Formen, die Tanz in der kulturellen Kinder- und Jugendbildung annehmen kann. Darunter sind beachtliche Leuchtturmprojekte, aber auch die freie, junge Tanzszene Hamburgs kommt zu Wort. Die Lektüre wird bewegen!



ANDREAS FLEISCHMANN

Andreas Fleischmann ist Leiter des Jugendkunsthhauses Esche in Altona. Als studierter Ethnologe, Soziologe und Philosoph sind für ihn Kunst und Kultur vielschichtige Begriffe, die er in seiner Arbeit in ihren zahlreichen Facetten ausfüllen möchte. Die Esche bietet kostenlose Kreativkurse für Kinder und Jugendliche von Zeichnen und Malen über Theater und Gesang bis zu Tanz. Seit 2018 ist er Mitglied des Vorstands der LAG.

# Tanzen öffnet Horizonte



Linda Müller, Vorsitzende des Bundesverbandes Tanz in Schulen, im kju-Gespräch

INTERVIEW: CLAAS GREITE

## Kinder tanzen, Jugendliche tanzen – es ist eine weit verbreitete, natürliche Freizeitbeschäftigung. Warum sollte es dazu Schulunterricht geben?

Es ist eine Sache, sich in einer Disco zur Musik zu bewegen. Eine ganz andere ist die Kunstform Tanz. Der fehlt in Deutschland die Aufmerksamkeit, besonders zeitgenössischer Tanz ist nicht so bekannt. Über die Schulen können wir alle Kinder und Jugendlichen erreichen. Wenn der Tanz stärker Eingang in die Lehrpläne findet, profitieren sie sehr davon. Denn so können sie sich eine Bewegungsform aneignen, die nichts mit Wettbewerb zu tun hat. Anders als im Sport geht es nicht um höher, schneller, weiter. Sondern es geht darum zu experimentieren, herauszufinden: Was kann ich kreativ ausdrücken? Was passt individuell zu mir? Das sind Prozesse, die das Ich stärken.

## Kann Tanzen an Schulen Effekte auf andere Fachbereiche haben? Wenn ja, welche?

Manche Kinder, die sonst verschlossen und schüchtern sind, öffnen sich durch Tanz. Ich habe immer wieder Lehrer erlebt, die gesagt haben: „So habe ich dieses Kind noch nie gesehen!“ – das kann dann positive Effekte auf die gesamte schulische Laufbahn haben.

## Gibt es Fächer, mit denen sich Tanz besonders gut verbinden lässt? Und gibt es bisher wenig bekannte, ungewöhnliche Kombinationen?

Nah dran ist der Tanz natürlich an den Bereichen Sport und Musik. Aber wir haben schon die unterschiedlichsten Kombinationen erlebt. Zum Beispiel Tanz und Mathematik, da wurden Zahlen mit Schrittfolgen zusammengebracht. Oder Tanz und Sachkundeunterricht zum Thema Spinnen. Da ging es in einem tänzerischen Projekt darum, ein Gebilde mit acht Beinen zu formen. Generell ist Tanz ein interessanter Zugang zu verschiedensten Themen. Denn wir lernen die Dinge ganz anders, wenn wir sie in Bewegung umsetzen. Diese Art zu lernen, fällt vielen Kindern leichter.



## Welche Spielarten von Tanz sollten in der Schule abgedeckt oder besonders gefördert werden?

Wichtig ist uns, dass die Kinder lernen, dass es ganz verschiedene Stile gibt. Mit der Methode aus dem zeitgenössischen Tanz sollten sie dann lernen zu experimentieren, Vorhandenes weiterzuentwickeln.

## Bisher ist Tanz an Schulen eher ein Nischenthema. Warum?

Wenn man das wüsste! Mir ist es unbegreiflich. Vielleicht hat es in Deutschland historische Gründe. In den 1920er-Jahren gab es hierzulande eine starke Bewegung im modernen Tanz. Die Nationalsozialisten sahen das nicht gerne, viele Entwickler dieser Kunstform gingen ins Ausland. In den 1950er-Jahren wurde dann wieder sehr klassischer Gesellschaftstanz gelehrt, wo es nicht darum ging, sich frei zu bewegen, sondern vorgegebene Formen nachzumachen. Auf die damalige junge Generation wirkte das oft abschreckend. Möglicherweise hat das alles zusammen dazu geführt, dass moderner Tanz in Deutschland nicht die Breitenwirkung hat wie anderswo.

## Wie ist die Situationen in anderen Ländern?

In anderen Kulturen, etwa in Brasilien, ist es einfach viel selbstverständlicher zu tanzen. Aber man stellt auch schon große Unterschiede fest, wenn man etwa in die USA guckt. Dort ist Tanz ein Element der Lehrerbildung. Auch in Großbritannien, in Holland, Skandinavien oder Belgien ist es viel selbstverständlicher an den Schulen, mit zeitgenössischem Tanz zu arbeiten. In Großbritannien gibt es auch die Tradition des Community Dance, also Tanzkunst mit Laien. In Deutschland ist, wie in anderen Bereichen der Kunst, die Kluft zwischen Profis und Laien sehr groß.

## Was sollte sich an deutschen Schulen ändern?

Wir brauchen generell ein größeres Verständnis für die künstlerischen Fächer. Auch von den Eltern. Tanz sollte aus unserer Sicht stärker in der Lehrerbildung verankert werden. Es muss dann nicht jeder Lehrer Tanz unterrichten – man kann immer Fachleute heranziehen. Aber wichtig ist, dass dieser Bereich eine größere Wertschätzung erfährt. In Deutschland gibt es da auch starke regionale Unterschiede. In Ballungsgebieten wie Nordrhein-Westfalen, Berlin, München und Hamburg passiert an Schulen immer mehr. Aber im ländlichen Raum gibt es noch sehr, sehr viel zu tun.

## Können Sie eine besonders prägende Erfahrung aus Ihrer Kindheit oder Jugend nennen, die Ihnen die Bedeutung des Tanzes deutlich gemacht hat?

Ich bin auf dem Land groß geworden, kannte als Kind Volkstanz und Gesellschaftstanz. Später, als Jugendliche, habe ich Jazzdance gemacht. Dann, mit Anfang 20, habe ich in Osnabrück zum ersten Mal ein modernes Tanztheaterstück gesehen. Das war ein Schlüsselerlebnis. Diese Freiheit von Bewegung und Ausdruck! Ich dachte: „Mensch, das gibt es auch?“. Dann wollte ich das studieren, war aber mit Mitte 20 zu alt. Ich bin dann an die Deutsche Sporthochschule gegangen, wo man auch viel mit Tanz machen konnte. Heute kümmerne ich mich beruflich darum, dass schon Kinder dieses Schlüsselerlebnis haben können – und dass es nicht erst durch Zufall im Erwachsenenalter passiert.

## INFO

Linda Müller ist Sportwissenschaftlerin und Physiotherapeutin. Sie hat an der Deutschen Sporthochschule Köln unter anderem die Schwerpunkte Elementarer Tanz und Spiel-Musik-Tanz studiert. Von 2003 bis 2017 war sie für den Verein nrw landesbuero tanz tätig, wo sie unter anderem den Fachbereich Tanz in Schulen aufbaute. Seit der Gründung des Bundesverbandes Tanz in Schulen im Jahr 2007 ist sie Mitglied in dessen Vorstand. Zudem ist sie auch stellvertretende Vorsitzende des Kulturrats NRW.



# Respekt und gemeinsame Werte

Eine Begegnung mit der Tanz-Subkultur in Hamburg

TEXT: SEBASTIAN KNORR

**S**ie kommen zu sogenannten Dance Battles auf Kampnagel oder im Mojo Club zusammen, treffen sich zum Jammen auf der Platte vor der Kunsthalle oder zum gemeinsamen Training in der Hafencity. Ein Lautsprecher, ein Track, ein wenig Platz. Viel braucht es nicht, wenn beim Tanzen der Körper zum eigenen Instrument wird.

Wer einen Einblick in die freie Tanzszene bekommen möchte, muss sich aber darauf einstellen, zunächst wenig zu verstehen. Da ist von „Waacking“, „Popping“, „Locking“, „Voguing“, K-Pop oder Air Flair die Rede – von verschiedenen Stilen oder Bewegungen, die sich so wunderschön reimen, aber für den Uneingeweihten wenig Sinn ergeben. Worum geht es also?

„Es geht darum, sich selbst auszudrücken“, sagt Lisa Onyema, die in Hamburg Chemie studiert und vorzugsweise Hip-Hop tanzt. Sie selbst ist mal Coach, mal Mittänzerin. Seit ihrem zwölften Lebensjahr tanzt sie bei dem Verein Lukulule im Oberhafenquartier, leitete dort bis vor Kurzem noch einen

Kurs in Newstyle, einer Stilrichtung des Hip-Hops. Im Trockendock unterrichtet sie derzeit K-Pop – eine Tanzrichtung, bei der man sich zu koreanischer Popmusik bewegt.

Die soziale Dimension spiele besonders beim Hip-Hop-Tanzen eine große Rolle, sagt die 20 Jahre alte Hamburgerin: „Die Szene unterstützt sich.“ Wer neu in ein Training kommt, dem werde geholfen, sagt Onyema. Für einen guten Einblick in die Szene rät sie zum Besuch eines Battles in der Hansestadt.

Anfang November ist es soweit, im Mojo Club findet ein Kampf der Tänzer statt. Der Battle heißt hier „Enter The Circle“ – kommt in den Kreis. In diesem abgeklebten Bereich in der Mitte der Tanzfläche geht es zwar auch um Konkurrenz, vor allem aber um Respekt. Oder wie Moderator und Rapper Alasane Jensen, aka Redchild, am Nachmittag zwischen zwei Wetttänzen sagt: „Peace, Love und Respekt: Niemals unterschätzen!“ Von 14 bis 22 Uhr treffen die Hip-Hopper aus Hamburg und Umgebung an diesem Sonabend im Club an der Reeperbahn zusammen. Die Kleinsten unter ihnen steigen zum Junior Battle in den Ring. Der

Jüngste ist gerade einmal sechs Jahre alt. Je später der Abend, desto älter und erfahrener werden die Tänzer. Auch internationale Crews sind geladen. Eine dreiköpfige Jury stimmt darüber ab, wer das Battle gewinnt. Neben Redchild steht Gifty Lartey als Moderatorin auf der Bühne. „Die Battles helfen der Szene zu wachsen“, sagt die 25 Jahre alte Tänzerin. Der Vergleich sei für viele ein Ansporn, sich weiterzuentwickeln, so Lartey: „Außerdem schaffen wir mit großen Veranstaltungen mehr Öffentlichkeit.“ Die brauche es unter anderem, weil Hip-Hop in vielen Köpfen noch immer nicht als Subkultur angesehen werde, die gefördert werden muss.

An der Message habe sich seit der Entstehung des Hip-Hops in den 1970er-Jahren in der Bronx nichts geändert, sagt Lartey, die über einen Wahlpflichtkurs an der Schule erst zum Hip-Hop und dann an die HipHop Academy Hamburg kam, wo sie heute selbst Jugendliche unterrichtet. „Wir wollen negative in positive Energie umsetzen“, sagt sie. Kämpfe sollen also nicht mit Gewalt, sondern in der Kunst entschieden werden. Und mit gegenseitigem Respekt.





Und das funktioniert an dem Abend dann auch. Egal ob klein oder groß, exakt wie eine Maschine oder weich wie Butter, solider Handstand oder mehrfache Drehungen auf dem Kopf: Alle Tänzerinnen und Tänzer teilen eine Philosophie. Sie lautet: Respektiere dein Gegenüber. Zeichen dafür ist der obligatorische Handschlag der Kontrahenten nach dem Kräftemessen. Aber auch abseits der Battles ist die Stimmung locker, wirkt der Wettkampf eher wie ein großes Familientreffen.

Um Respekt geht es auch dem Verein Lukulule (ausgeschrieben: Lust an Kunst und Lust an Leben), der 1999 aus einem interkulturellen Kinder- und Jugendprojekt für Musik, Tanz, Gesang und Schauspiel entstanden ist. Respekt vor anderen Menschen und Kulturen. Statt Ausgrenzung setzen sie im Oberhafenquartier auf Toleranz, Anerkennung und auf die Förderung individueller Talente. „Jeder darf hier ausprobieren und wird dabei ernst genommen“, sagt Gardy Stein, die seit 2006 bei Lukulule arbeitet. „Das ist das Selbstverständnis, das über Jahre gewachsen ist und alles durchzieht“, sagt Stein, „das ist die Basis, die jeder Kursleiter vorlebt und an die Teilnehmer vermittelt.“ Das sei implizit auch die Basis der Hip-Hop-Kultur. An jedem Freitag kommen auch geflüchtete Kinder und Jugendliche ins Oberhafenquartier, lernen gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen aus Hamburg Breakdance. Auch Voguing wird hier getanzt, ein Tanz, der seine Wurzeln im New Yorker Stadtteil Harlem der 1960er-Jahre hat, als meist

männliche homo- und transsexuelle Afro-amerikaner Bälle organisierten, auf denen sie das glamouröse Leben der Oberschicht nachahmten. Auch die Modelposen, die bis heute beispielsweise in der Zeitschrift „Vogue“ zu sehen sind.

16 Euro kostet die Kursgebühr bei Lukulule im Monat. Sollte jemand sie nicht zahlen können, verzichtet der Verein oder sorgt für eine Vergünstigung. Kursteilnehmer und Freunde des Vereins nutzen den Tanzraum im Oberhafenquartier zudem auch unabhängig von den Kursen für eigene Projekte. Den Erfolg des Projekts bestätigt auch die steigende Nachfrage: Noch in diesem Jahr wird Lukulule in Halle 4 des Oberhafenquartiers umziehen, um hier auf 600 Quadratmetern noch mehr kulturelle Programme für Kinder und Jugendliche anbieten zu können.

Viele Tänzer in der Szene seien auf günstige Räume angewiesen, die bestenfalls einen Spiegel und eine Anlage haben, sagt Lisa Onyema: „Mehr braucht es nicht.“ Platz zum Tanzen findet sie unter anderem bei Lukulule, im Bewegungsraum im Gängeviertel oder eben im Trockendock in Barmbek. Etwas teurer sei etwa das Tybas Dance Center in der Innenstadt.

Neben Onyema sitzt die 18 Jahre alte Stine Prütz auf einem Sofa im Trockendock. Sie macht gerade Abitur und hat vor zwei Jahren begonnen hier nebenher zu tanzen. „Meine Mutter hat gesagt, ich soll Sport machen, deshalb bin ich zu den Tanzkursen gekom-

men“, sagt sie. Mittlerweile trainiert die junge Frau dreimal die Woche: J-Pop, K-Pop und Freestyle. Einen Auftritt im Kindermuseum in Altona hatte sie schon. Einmal im Jahr machen sie hier außerdem ein Videoprojekt. „Man lernt viele Leute kennen“, sagt Stine. Es sei schön, in der Gruppe zu tanzen.

Die bekanntesten Vertreter der Musikrichtung K-Pop sind die Bangtan Boys, fünf junge Männer, die unter dem Kürzel BTS als derzeit erfolgreichste Boygroup der Welt gelten. Sagenhafte 260 Millionen Mal wurde das offizielle Musikvideo zum Song „Idol“ aus dem aktuellen Album auf YouTube geklickt. Darin sieht man die großen Jungs durch die unterschiedlichsten Hintergründe tanzen.

Eben diese Moves gilt es beim K-Pop-Tanzen genauestens zu studieren und nachzumachen. „Das ist eher etwas für Fangirls“, sagt Stine. Die Szene wachse und verabrede sich vor allem auch über Facebook. Weil jeder die gleichen Tanzschritte studiert, könne man auch mit K-Pop-Tänzern, die man vorher nicht kennt, zusammen tanzen.

Gemeinschaft – das ist ein Wort, das häufig fällt in der Szene. Egal ob K-Pop oder Hip-Hop. Beim Tanzen lernen Gleichgesinnte nicht nur die gleichen Schritte. Sie kommen zusammen, tauschen sich aus und verhandeln mit viel Engagement dabei auch gemeinsame Werte.

## Menschen entscheiden, nicht Götter

Stimmige Inszenierung, großartige Ensembleleistung: „Antigone“ am Jungen Schauspielhaus

TEXT: LUTZ WENDLER



Es ist eine düstere Welt, die Anne Bader in ihrer Inszenierung der „Antigone“ auf die Bühne des Jungen Schauspielhauses gebracht hat. Auf dem Boden verteilte Plastikschnipsel erscheinen wie Rußflocken, dazwischen ein ausgehobenes Grab. Das Ganze kaum beleuchtet, die Lichtpunkte auf der Bühnenrückwand wirken wie ein Sternenhimmel in dunkler Nacht. Ein dumpf geschlagener Rhythmus und ein Raunen wie Beschwörungsformeln verstärken die Atmosphäre eines Ortes, der verflucht erscheint. Menschen, erdrückt von ihrem Schicksal – fast wie Zombies unterwegs.

Dagegen steht die Frau, die sich durch entschlossene Körperhaltung und Sprache sowie mit ihrer rosé gefärbten Mähne äußerlich unterscheidet und Widerspruch auch in ihrem Namen trägt: Antigone – übersetzt: gegen ihre Herkunft. Anders als ihre Familie ist sie nicht gewillt, das Schicksal nur hinzunehmen.

Für Antigone (Katherina Sattler) ist es eine Frage der Moral, dass sie sich widersetzt – obwohl sie weiß, dass dies ihren Tod bedeutet. Denn der Fluch, der auf ihrer Familie lastet, scheint noch immer zu wirken. Ihr Vater Ödipus hat unwissentlich die Prophezeiung des Orakels erfüllt, seinen eigenen Vater (Laios) getötet und seine Mutter (Iokaste) geheiratet. Seinen Irrtum erkennend, blendete Ödipus sich selbst, Iokaste nahm sich das Leben. Zurück blieben ihre vier Kinder Antigone, Schwester Ismene sowie die Brüder Eteokles und Polyneikes, die sich die Herrschaft über Theben streitig machten. Die beiden töteten sich gegenseitig im Zweikampf. Der neue Herrscher über Theben, ihr Onkel Kreon, lässt Eteokles in Ehren bestatten, verweigert aber Polyneikes ein Grab. Mehr noch: Wer es wagt, den Leichnam zu begraben, der solle mit dem Tode bestraft werden.



Antigone folgt dennoch ihrem Herzen und ihrer Überzeugung. In einem virtuoseren Totentanz mit dem Körper des Polyneikes (Philipp Kronenberg) verabschiedet sie sich am Grab vom geliebten Bruder. Onkel Kreon (Hermann Book) reagiert unnachgiebig und spricht das Todesurteil. Erst als Antigone und ihr Bräutigam Haimon, Kreons Sohn, sich selbst gerichtet haben, erkennt der König, dass er alles verloren hat. Er verzweifelt in Trauer.

Antigone hat durch ihr Vorbild demonstriert, dass Menschen selbst über ihr Schicksal entscheiden, Kreon also anders hätte handeln können. Es zählt zu den Qualitäten dieser abwechslungsreich gestalteten, konzentrierten Inszenierung, die wenig mehr als eine Stunde dauert, dass diese Einsicht nicht didaktisch bevormundend daherkommt, sondern das Publikum ausreichend Raum zum eigenen Urteil hat – Selberdenken ist gefragt, nicht Gehorsam gegenüber Göttern.

### INFO

„Antigone“, ab 14 Jahren, nächste Vorstellungen: 2.2., 4.2., 5.2. und 6.2., jeweils 19 Uhr, Karten unter Tel. 040/24 87 13

WWW.SCHAUSPIELHAUS.DE

# Freude am Tanzen von Klein auf

Babette Bornemann von der Schmetterlingswerkstatt bietet Tanz in Kitas an

TEXT: CLAAS GREITE



Es ist bemerkenswert ruhig im Raum der Kita Behringstraße in Hamburg-Ottensen. Die zehn Kinder im Alter von vier bis sechs Jahren sitzen konzentriert auf dem Boden im Kreis, die Schuhe haben sie ausgezogen. Mittendrin sitzt Tanzpädagogin Babette Bornemann, die nun den Beginn der besonderen Tanzstunde einläutet. Jedes Kind klatscht seinen Namen: „An-ton“, „So-phie“, „Lu-ca“, jede Silbe wird betont. Danach wird es turbulenter: Babette Bornemann schlägt eine Handtrommel, zu ihrem Klang dürfen die Kinder im Raum herumrennen, tanzen, rollen und toben, um dann auf ein Signal in der Bewegung inne zu halten. Für einen Moment ist es wieder mucksmäuschenstill – dann geht es weiter.

Zweimal im Monat können Kinder aus dem Elementarbereich der Kita, deren Träger die städtische Gesellschaft Elbkinder ist, an diesem besonderen Angebot teilnehmen. Jeweils 30 Minuten tanzen die Kinder zusammen, dann ist eine weitere Gruppe dran. Welche Kinder teilnehmen, entscheiden jeweils die Erzieher, damit jedes Kind zum Tanzen kommt. Die Kosten für das Angebot trägt die Kita. Babette Bornemann bietet das Format, das „Zeit für Tanz in Kitas“ heißt, derzeit in sieben weiteren Hamburger Kitas an. In einigen wird alle zwei Wochen, in anderen wöchentlich getanzt.

„Schmetterlingswerkstatt“ heißt Babette Bornemanns Eine-Frau-Firma, die Kurse und Projekte für Teilnehmer aller Altersstufen anbietet – der jüngste Teilnehmer ist zweieinhalb Jahre alt, die älteste Teilnehmerin gerade 80 geworden. Babette Bornemann: „Meine Angebote sind so ausgerichtet, dass sie die Teilnehmer in ihrer Persönlichkeitsentwicklung und Selbstbestimmung stärken und und dass sie sich in ihrer Selbstwahrnehmung und Ausdrucksfähigkeit neu kennen lernen.“

Bei Kita-Kindern sei es wichtig, dass sie „Sensibilitäten für verschiedene Dynamiken bekommen, für Wechsel wie laut – leise, schnell – langsam.“ Über den Tanz sollen sie lernen, „das Ich wahrzunehmen, aber auch die Gruppe.“ Altersspezifisch würden Themen wie Nähe und Distanz, Zeit und Raum erforscht, auch die jeweilige Jahreszeit werde tänzerisch erfahrbar gemacht. Und so stehen viele Übungen an diesem Tag in der Kita Behringstraße ganz im Zeichen des Herbstes. Bei einer ist Babette Bornemann ein Baum, zur Musik dürfen die Kinder um sie herumtanzen, mal Wind und mal Regen sein. Kleine Filz-Flicker auf dem Boden sind Pflüzen, um die man mal herumtanzt und manchmal hineintreten darf. Mädchen und Jungen sind unterschiedslos mit dem gleichen Spaß bei der Sache.

Nun wird mit bunten Tüchern getanzt, plötzlich stoßen zwei Kinder zusammen, eines weint. Babette Bornemann macht die Musik aus, nimmt das Kind in den Arm, andere eilen herbei, um Trost zu spenden. Wie Babette Bornemann später sagen wird, haben auch solche Momente eine wichtige Funktion: „Es ist wichtig, dass die Gruppe dann innehält, dass die Kinder aufeinander achten und sich gegenseitig trösten.“ Zum Ende der 30 Minuten wird es ruhiger – die Kinder sind kleine Igel im Winterschlaf, zusammengekauert am Boden. Hände berühren ihre Rücken, mal streichend als Blitze, mal klopfend wie Donner, prasselnd wie Regen oder ganz sanft wie Schneeflocken. Das Suchen und Finden eines Winterquartiers – es gehört eben auch zum Herbst.

Die Schmetterlingswerkstatt ist nicht nur in Kitas aktiv, sondern auch in Schulen. „Viele Kita-Kinder sind mir später in den Schulen wiederbegegnet. Und manche Großmütter von Kita- oder Schulkindern tanzen in meinen Seniorengruppen“, sagt Babette Bornemann, die auch Choreografin ist. Tanz für Kita-Kinder bietet sie schon seit 16 Jahren an, sie hat viele Einrichtungen in der ganzen Stadt kennen gelernt. Ob sich mit der Zeit etwas verändert habe? „Ja, ich finde schon“, antwortet sie nach kurzem Nachdenken. „Kinder haben heutzutage



weniger Ausdauer, um bei einer Sache zu bleiben. Und sie haben oft eine überschäumende Energie. Ich glaube, Eltern gehen heute einfach weniger nach draußen mit ihren Kindern. Und wenn, dann nehmen sie das Auto.“ Deshalb seien solche Angebote in Kitas noch wichtiger als früher.

Dazu, wie sich die Tanzstunden auf das Verhalten der Kinder auswirken, sagt Maria Scheffisch, Erzieherin in der Kita Behringstraße: „Es ist eine wichtige Entspannung für Kinder, die einen großen Bewegungsdrang haben. Das merkt man. Und sie lernen in den Tanzstunden andere Gruppenkonstellationen kennen.“ Nicht zuletzt merke man auch, dass die Kinder immer sehr viel Spaß hätten.

„Mir gefallen die Igel immer am besten!“, sagt die fünf Jahre alte Janne nach der Tanzstunde. Mattis, vier Jahre alt, pflichtet bei. „Ich bin sogar schon für die Tanzstunde angemeldet!“, betont Sophia (5). Martin, ebenfalls fünf Jahre alt, sagt: „Fußball ist besser. Aber Tanzen ist auch toll.“

## INFO

WWW.SCHMETTERLINGSWERKSTATT.DE



# Schritt für Schritt ins Rampenlicht

Im Projekt Step by Step lernen Schüler,  
was zeitgenössischen Tanz ausmacht

TEXT: CHRISTINE WEISER

Für Ella, Melek und die anderen Schüler der Klasse 6a ist jeder Mittwoch besonders aufregend. Los geht's in der Aula der Schule auf der Veddel, wenn alle Kinder ihre Socken aus- und die Step by Step-T-Shirts angezogen haben. Erwartungsvoll richten sich alle Augen auf Pepita Carstens. Die Choreografin wiederholt zum Aufwärmen das Begrüßungsritual und Bewegungsabläufe, die die Mädchen und Jungen bereits kennen.

Die Idee hinter dem Projekt Step by Step, das von der gemeinnützigen Unternehmensgesellschaft conecco organisiert und der BürgerStiftung Hamburg finanziell unterstützt wird, ist einfach: Schulklassen erhalten regelmäßig Tanzunterricht von professionell ausgebildeten Tänzern und Choreografen. Gemeinsam wird ein Stück erarbeitet, das dann unter anderem im Ernst Deutsch Theater der Öffentlichkeit vorgestellt wird.

## SCHWERPUNKT

Das Projekt, für das sich in Hamburg weiterführende Schule bewerben können, greift eine Erkenntnis aus der Bildungsforschung auf, nach der körperbezogene Prozesse wie das Tanzen beim Lernen sinnvoll und unterstützend wirken können. Diese Ansicht vertritt auch Stina Bollmann, von 2007 bis Mitte 2018 Projektleiterin von Step by Step. Zugleich soll das Projekt Kindern und Jugendlichen zeitgenössischen Tanz nahe bringen. Seit 2007 profitieren Kinder und Jugendliche in Hamburg von Step by Step. In diesem Jahr nehmen neben der Schule auf der Veddel sechs weitere Schulen teil.

Die Klasse 6a steht noch am Beginn der Stückentwicklung. Erst im nächsten Sommer hat sie ihren Auftritt auf der großen Bühne. Für Lampenfieber ist es jetzt noch zu früh. Und so beginnt die Stunde locker und ausgelassen. „Beim Tanzen erfahren Kinder und Jugendliche, dass ihre Energie, auch das Rauhe, Wilde, all das, was sie mitbringen und das im Schulalltag als eher störend empfunden wird, positiv aufgenommen wird“, sagt Stina Bollmann.

Bei Step by Step geht es aber nicht nur um konkrete Bewegungen und das Erlernen von Choreografien. Es geht um mehr. Nicht nur der Körper, sondern auch der Geist soll sich aus unterschiedlichen Blickwinkeln mit zeitgenössischem Tanz auseinandersetzen. Deshalb werden gemeinsam Performances sowie Tanzvorstellungen besucht, Videos angeschaut und das Gesehene besprochen. Manche Fragen sind naheliegend. Zum Beispiel fragt Celina, warum Balletttänzer so enge Hosen anhaben. Pepita Carstens erklärt: „Die engen Hosen verhindern, dass die Kleidung beim Tanzen stört. Außerdem geht es beim Ballett auch darum, dass die Zuschauer auch die kleinsten Bewegungen der Tänzer gut sehen können.“

Nach der kleinen Theorie-Einlage wird in Vierergruppen weitergearbeitet. Jeder Schüler soll seinen Teampartnern eine Bewegung vorgeben, die dann alle gemeinsam ausführen. Pepita Carstens beobachtet und bittet um eine Rückmeldung. „In unserer Gruppe haben sich nicht alle gleich getraut, etwas vorzumachen“, sagt Jorge. Auch das ist Teil von Step by Step: Über die Wissensvermittlung über zeitgenössischen Tanz und sein

Vokabular hinaus will das Projekt Schülern eine zusätzliche Ausdrucksmöglichkeit erschließen und ihr Selbstvertrauen stärken – also darauf hinwirken, dass sich nach und nach jeder ganz selbstverständlich traut.

Das Tanzprojekt, das mindestens zwei Jahre läuft, kann zudem in den teilnehmenden Schulen einen Beitrag zur Weiterentwicklung des Schulprofils leisten. So entstand nach der Kooperation mit Step by Step etwa an der Gretel-Bergmann-Schule in Neuallermöhe ein eigenständiges Tanzangebot und an der Stadtteilschule Altrahlstedt das Profil Bühne und Bewegung.

Aber nicht nur Schüler und Schulen profitieren vom Tanzen. Auch Lehrern ermöglicht Step by Step einen erweiterten Blick auf ihre Schüler. Zum einen, weil sie zusätzliche Facetten und Talente an den Kindern wahrnehmen können, zum anderen, weil ihnen Step by Step einen temporären Ausstieg aus ihrer Rolle gestattet.

Zufrieden beobachtet die Klassenlehrerin Frau Kenzhigarina die Mädchen und Jungen aus ihrer 6a. „Die Klasse macht das sehr gut, obwohl zeitgenössischer Tanz eine Herausforderung ist“, sagt die Pädagogin, die unter anderem Deutsch und Darstellendes Spiel unterrichtet. „Aber bis zum Sommer schaffen sie es, da bin ich sicher.“

## INFO

Das Projekt richtet sich an weiterführende Schulen mit einem KESS-Faktor bis höchstens 3. Dieser Sozialindex für Hamburger Schulen beschreibt die soziale Zusammensetzung der Schüler der jeweiligen Einrichtung. Kommen die meisten Kinder eher aus bildungsfernen, schwierigen Lebensumständen, hat die Schule einen niedrigen KESS-Faktor. Der Sozialindex hat Einfluss auf Klassengrößen, Stundenkontingente und Finanzierung.

WWW.STEPBYSTEP-HH.DE

# Künstler ins richtige Licht setzen

Malte Bruns absolviert ein Freiwilliges Soziales Jahr Kultur beim Bundesjugendballett, im Bereich Veranstaltungstechnik

TEXT: CLAAS GREITE



**N**ebel wabert über die dunkle Bühne. Dann scheint weißes, kühles Licht von oben auf eine Tänzerin und einen Tänzer. Zu einem Stück von Antonio Vivaldi, gespielt auf der Violine, beginnen die beiden ihr Duett. Die Musik wird langsam schneller, das Licht heller. „Finding Light“ heißt diese Choreografie – sie ist Teil der Szenensammlung „Im Aufschwung X: Celebration“, mit der sich das Bundesjugendballett an diesem Abend im Ernst Deutsch Theater präsentiert. Hoch über den Köpfen der Zuschauer, im Technikraum, sitzt Malte Bruns hinter einem Lichtmischpult. Er „fährt die Show“, wie er sagt. Zwar ist die genaue Ausleuchtung der Szenen programmiert, doch Malte Bruns muss dennoch im richtigen Moment bestimmte Knöpfe drücken, anderenfalls würden die Scheinwerfer zu spät aufleuchten. Den Bühnennebel löst er ebenfalls per Knopfdruck aus. Eine verantwortungsvolle Aufgabe für den 19-Jährigen – sein Chef, der technische Leiter des Bundesjugendballetts Simon Zander, muss sich hinter der Bühne um andere Dinge kümmern.

Malte Bruns absolviert seit September 2018 ein Freiwilliges Soziales Jahr Kultur (FSJK) beim Bundesjugendballett. Dabei handelt es sich um eine Compagnie junger Tänzerinnen und Tänzer, die ihre Ausbildung abgeschlossen haben und unter professioneller Anleitung zwei Jahre lang ihre künstlerischen Möglichkeiten ausloten. Der Bund fördert das Ensemble, dessen Mitglieder nicht nur



aus Deutschland, sondern aus sieben Nationen kommen. Trainingsort ist das Ballettzentrum Hamburg im Stadtteil Hamm, aber eine eigene Bühne hat das Bundesjugendballett nicht. Es tritt an verschiedensten Spielorten im In- und Ausland auf, etwa in Krankenhäusern, Seniorenheimen, Schulen und Gefängnissen. Wer ein FSJK bei der Compagnie absolviert, ist tätig im Bereich Veranstaltungstechnik. „Ich habe mich schon in der Schule immer um Licht und Ton für Aufführungen gekümmert. Nach dem Abitur habe ich mich um das FSJK beworben, um herauszufinden, ob mir das auch als Beruf gefallen würde“, sagt Malte Bruns, der in Neu Wulmstorf wohnt. Über seine bisherige Zeit an seiner Einsatzstelle sagt er: „Die Aufgaben sind sehr vielfältig. Manche Arbeitstage sind natürlich etwas länger, aber mir macht es sehr viel Spaß, am Lichtpult zu sitzen. Das ist es wert.“ In seinem Berufswunsch haben ihn die bisherigen Erfahrungen im FSJK bestärkt.

Einen Teil seiner Arbeitszeit verbringt Malte Bruns in einem Büro im Ballettzentrum. „Da geht es darum, vor Aufführungen Dinge mit Veranstaltungsorten zu klären, Packlisten zu

erstellen oder Equipment anzumieten“, sagt er. An den Veranstaltungsorten ist Malte Bruns dann mit dafür zuständig, die Lichtregie zu planen, eine Kamera aufzubauen – jeder Auftritt der Compagnie wird gefilmt – und auch einen besonderen Bühnenboden zu verlegen. Denn den bringt das Bundesjugendballett in der Regel selbst mit. Nicht zuletzt reist Malte Bruns auch mit, wenn die Compagnie im Ausland auftritt. So verbrachte er kürzlich einige Zeit mit dem Bundesjugendballett auf Bodensee, im schweizerischen Münsterlingen. Malte Bruns: „Es ist schon etwas Besonderes, mit so einer internationalen Gruppe unterwegs zu sein. Die Stimmung war sehr familiär, und es hat mega viel Spaß gemacht!“

Von den Reisen ins Ausland schwärmt auch Anton Stender, der von 2016 bis 2017 sein FSJK beim Bundesjugendballett machte. Er durfte die Gruppe unter anderem nach St. Petersburg begleiten. „Die Erfahrung war super“, sagt der 20-Jährige, der mittlerweile in Hamburg eine Ausbildung zur Fachkraft für Veranstaltungstechnik macht. Für seine jetzige Tätigkeit hat er im FSJK sehr viel gelernt, „unter anderem, in manchen Situationen zu improvisieren und um die Ecke zu denken“, wie er sagt. Und nicht zuletzt hat ihm das FSJK die Welt des Balletts erschlossen. „Ich hatte damit vorher, ehrlich gesagt, gar nicht viel am Hut. Aber mittlerweile habe ich absolute Hochachtung vor den Künstlern und kann zum Teil auch nachvollziehen, was die Choreografen sagen wollen.“ Ähnlich äußert sich Malte

Bruns: „Ich bin erst durch das FSJK mit Ballett in Berührung gekommen. Man bekommt einen Sinn dafür.“

Für ihn stehen bis zum Ende des Freiwilligen Jahres im August noch weitere Reisen mit der Compagnie an. Hinzu kommen mehrtägige Workshops, denn zum FSJK gehören viermal fünf Seminartage, die unter anderem auf einem Schloss in Schleswig-Holstein stattfinden. Außerdem steht ein großes Projekt an: Mit „Bundesjugendballett trifft Shakespeare“ will die Compagnie zwischen Mai und Juli abendfüllende Vorstellungen im Ernst Deutsch Theater gestalten. Im Publikum wird vielleicht an dem einen oder anderen Abend auch Anton Stender sitzen. Denn seit seinem FSJK besucht er regelmäßig Ballettvorstellungen – natürlich auch die des Bundesjugendballetts, zu deren Mitgliedern er persönliche Freundschaften geknüpft hat.

## INFO

Die LAG freut sich für den Jahrgang ab September besonders über weitere Einsatzstellen, die in praktischen Arbeitsfeldern und Ausbildungsberufen FSJK-Plätze anbieten. Bei Interesse bitte möglichst schnell an uns wenden: Katrin Claussen, Telefon 040/524 78 97 97 oder [claussen@kinderundjugendkultur.info](mailto:claussen@kinderundjugendkultur.info)

[WWW.BUNDESJUGENDBALLET.DE](http://WWW.BUNDESJUGENDBALLET.DE)

[WWW.FSJK-HAMBURG.DE](http://WWW.FSJK-HAMBURG.DE)

# Wo die Kunst 53 unterschiedliche Nationen verbindet

In der Grund- und Stadtteilschule Alter Teichweg bringen Opern-Projekte die Schüler zusammen

TEXT: CHRISTIANE TAUER

**E**s war dieser eine Moment, der Björn Lengwenus in seinem Weg bestätigte. Da stand dieser kleine Junge auf der Bühne der Hamburger Staatsoper und sagte: „Ich bin Mustafa aus der dritten Klasse und singe jetzt den Papageno aus der Zauberflöte.“ Ein Junge in Jogginghose, der vielleicht noch nie zuvor seinen Stadtteil verlassen hatte – hier war er am Puls der Hochkultur. „Ja, das ist der Sinn unserer Arbeit“, ist Lengwenus, Leiter der Grund- und Stadtteilschule Alter Teichweg, überzeugt.

Die Schule im Herzen des Hamburger Stadtteils Dulsberg ist keine Schule wie jede andere. Die Herausforderungen, die sie Tag für Tag bewältigen muss, sind enorm. Mädchen und Jungen aus 53 unterschiedlichen Nationen besuchen die Grundschulklassen, in den Jahrgängen eins bis zehn gibt es jeweils eine Integrationsklasse für Schüler mit und ohne Behinderung, zudem gibt es viele Flüchtlingskinder an der Schule. Auf der anderen Seite ist die Schule Eliteschule des Sports und verfügt über mindestens eine Sportklasse je Jahrgang. Wie lässt sich für diese bunt gemischte

Schülerschaft bloß ein gemeinsamer Nenner finden? Die Leitung hat eine Antwort darauf gefunden: mit Kultur.

Seit sieben Jahren nimmt die Schule am Programm Kulturagenten für kreative Schulen Hamburg teil und hat seitdem zahlreiche kulturelle Projekte realisiert. Verantwortlich dafür ist Matthias Vogel, einer von insgesamt acht Hamburger Kulturagenten. Als Vogel 2011 seine Arbeit am Alten Teichweg aufnahm, gab es zunächst einen Workshop, in dem er mit dem Lehrerkollegium die kulturellen Ziele festlegte. In welchen Bereichen wollen wir aktiv werden, woran haben wir Interesse? Sie gingen völlig offen an die Sache heran.

Man einigte sich letztlich auf vier Themenfelder – Film, Bühne/Oper, Interkultur und Kunst/Bildende Kunst –, in denen fortan regelmäßig Aktionen stattfinden sollten. „Wir haben früher schon einige andere Projekte gemacht und machen das auch jetzt noch, aber durch Matthias Vogel ist die Qualität unserer Projekte nochmal gestiegen“, bringt Sabine Wesemüller, Leiterin des Grundschulbereichs, die Sache auf den Punkt.

War anfangs noch geplant, in jedem Jahrgang ein festes Projekt zu installieren, das regelmäßig umgesetzt wird, wurde schnell deutlich, dass sich das nicht realisieren lässt. Jetzt geht die Schule den umgekehrten Weg: Zuerst wird das Kunstprojekt genannt – das unter anderem auch von der Verfügbarkeit der Fördermittel abhängt –, und dann wird gefragt, wer Interesse



hat, daran mitzuwirken. Eine Ausnahme bildet das Film-Projekt, in dem jedes Jahr der Jahrgang acht rund 15 Kurzfilme erstellt. Der mittlerweile 100. Film wurde in diesem Jahr mit einem Film der Lehrerschaft gefeiert.

Die zwei herausragenden Beispiele für die Kulturarbeit der Schule sind die Großproduktionen von „Die Entführung“ und „Die Zauberflöte“ in Zusammenarbeit mit der Staatsoper. Rund 250 Grundschul Kinder machten im Jahr 2015 bei „Die Entführung“ in Anlehnung an „Die Entführung aus dem Serail“ mit, das als Stationen-Musiktheater realisiert wurde. Zwei Monate probten die Mädchen und Jungen für das Stück, bevor sie es an zwei Aufführungstagen vier Mal spielten. Vier professionelle Opernsänger zogen dabei mit den in Gruppen aufgeteilten Zuschauern zu zehn Stationen, an denen die Schüler beispielsweise Tänze oder andere Performances darboten. „Das war eine riesige logistische Leistung“, sagt Vogel.

Dass an den zwei Aufführungstagen die Mensa nicht genutzt werden konnte, weil sich dort eine Station befand, gehört für Schulleiter Lengwenus dazu. „Wenn wir ein großes Projekt machen, dann soll es auch richtig groß sein“, sagt er. Selbst Mathe, Deutsch oder Englisch müssen dann zurückstehen, auch dadurch zeigt sich in seinen Augen der Wert der kulturellen Leistung.

Zwei Jahre später fiel die Wahl für das nächste Großprojekt auf „Die Zauberflöte“, die ebenfalls in Kooperation mit der Staatsoper entstand, dies-



mal als filmisches Werk. Sechs Grundschul Kinder mussten für die sechs Hauptrollen gecastet werden, so hat jeder das komplette Stück kennen gelernt. 40 vorab ausgewählte Kinder kamen zum großen End-Casting in die Staatsoper und erlebten dort Hochkultur hautnah. Was als nächstes großes Projekt ansteht, ist noch offen.

„Die meisten unserer Schüler haben kein Bildungsbürger-Elternhaus im Rücken, das sie fördert“, sagt Matthias Vogel. Die Projekte an der Schule würden dafür sorgen, dass sie auf etwas richtig stolz sein könnten. Deshalb ist ihm auch die hohe Qualität der Produktionen so wichtig. „Wir alle sind Menschen, und Kultur hilft dabei, einen Menschen zu formen“, ergänzt Schulleiter Björn Lengwenus. Er ist sich sicher: Wenn seine Schule den Dulsberger Kindern nicht beibringt, Schönheit zu empfinden und Selbstbewusstsein zu entwickeln, tut es in vielen Fällen niemand.

## INFO

Alle Filme der Schule, darunter auch „Die Zauberflöte“, sind zu sehen auf der schuleigenen Webseite der „Filmfabrik Dulsberg“.

WWW.GS-ATW.DE  
WWW.FILMFABRIK-DULSBERG.DE

# Projekt Junges Publikum

Wie der Tanzpakt Stadt-Land-Bund zeitgenössischen Tanz in die Lebenswelt von Schülern holen soll

TEXT: CHRISTINE WEISER



Was wirst du nicht genug gefragt? Das wollte Choreografin Antje Pfundtner von Hamburger Kindern und Jugendlichen wissen. Die Antworten von 20 Grundschulern und zehn Jugendlichen – sie reichten von „wie ich leben möchte“ bis zu „ob ich zufrieden bin mit meiner Frisur“ – dienten Pfundtner und ihrem Team als Anregungen, aus denen sie das Stück „Für mich“ entwickelten. Es ist nicht nur aufgrund seiner Entstehungsweise ein besonderes Stück, sondern es ist auch das erste, das im Rahmen von explore dance – Netzwerk Tanz für junges Publikum entstand.

Kooperieren wollen in diesem Netzwerk aus K3/Tanzplan Hamburg, fabrik Potsdam und Fokus Tanz – Tanz und Schule e.V. München drei engagierte Akteure der zeitgenössischen Tanzszenen in Deutschland. Gemeinsam wollen sie eine Lücke im Kulturangebot für Kinder und Jugendliche schließen. „Anders als beispielsweise in Großbritannien, Skandinavien oder den Benelux-Staaten steckt in Deutschland zeitgenössischer Tanz für ein junges Publikum noch in den Kinderschuhen“, sagt Ann-Kathrin Reimers, Projektleiterin von explore dance, das am K3 angesiedelt ist.

Aber warum gibt es hierzulande bislang kaum zeitgenössische Tanzproduktionen, die sich explizit an ein junges Publikum richten? „Alle anderen Kunstformen, beispielsweise Musik oder Theater, arbeiten mit Textvorlagen. Das macht es Lehrern und Schülern leichter, an

den verarbeiteten Kontext anzudocken“, sagt Ann-Kathrin Reimers. Beim Tanz brauche es eine andere Herangehensweise. Zuerst müsse das Genre bei Kindern und Jugendlichen bekannter gemacht werden.

Bislang fehlten dafür jedoch sowohl Strukturen als auch Mittel. Im Rahmen des Programms Tanzpakt Stadt-Land-Bund wird explore dance nun für drei Jahre finanziell unterstützt. Ziel ist der Aufbau nachhaltiger Strukturen zur Produktion zeitgenössischer Tanzstücke für Zuschauer zwischen fünf und 15 Jahren. Konkret heißt das, in Hamburg, Potsdam und München werden pro Jahr zwei Formate entwickelt – eine klassische Bühnenproduktion (in Hamburg wird sie auf Kampnagel gezeigt) und ein Pop-up-Stück. Die Pop-up-Stücke sind flexibler angelegt, sie sollen zum Beispiel in Schulen, Jugendzentren oder im öffentlichen Raum aufgeführt werden können. Pro Spielzeit entstehen so sechs Stücke, die jeweils in allen Partnerstädten gezeigt werden. Auch Antje Pfundtners Stück „Für mich“, das im November 2018 entstand und erstmals in Hamburg auf Kampnagel zu sehen war, wird auf Reisen gehen.

**Das Festival auf Kampnagel findet vom 29. April bis 5. Mai statt**

Außerdem soll es jedes Jahr eine Plattform geben, auf denen alle Produktionen aus dem laufenden Jahr zu sehen sind. Die erste Plattform ist 2019 in Hamburg geplant. Das Festival für junges Publikum wird vom 29. April bis 5. Mai auf Kampnagel stattfinden. Neben

Kindern und Jugendlichen gehören ausdrücklich auch Lehrer zur Zielgruppe des Projekts. „Es soll auf der Plattform auch Workshops, Weiterbildungen und Symposien für Lehrer zum Thema zeitgenössischer Tanz geben“, sagt Ann-Kathrin Reimers.

Bei der Stückentwicklung verfolgen die Macher ausschließlich einen künstlerischen Ansatz, keinen pädagogischen. Es geht nicht darum, mit Kindern und Jugendlichen zu tanzen. Die Schüler sind jedoch immer wieder in den Entstehungsprozess der Stücke einbezogen, zum Beispiel durch Probenbesuche, Workshops, Künstlergespräche oder gemeinsame Themenrecherchen. „Die Schüler begleiten den Prozess und sind gewissermaßen Entwicklungshelfer“, sagt Ann-Kathrin Reimers.

Für die ausgewählten Choreografen und Tänzer sei die Zusammenarbeit mit Kindern und Jugendlichen eine schöne Herausforderung. Kinder haben viel weniger Hemmungen Fragen zu stellen und würden häufig schneller und direkter auf das Geschehen auf der Bühne reagieren, hat Ann-Kathrin Reimers beobachtet. Das Pop-up-Stück in dieser Spielzeit wird die Hamburger Choreografin Lucia Glass im Frühjahr 2019 entwickeln. Der Titel dürfte programmatisch gemeint sein: Making Dances.

## INFO

[WWW.K3-HAMBURG.DE](http://WWW.K3-HAMBURG.DE)

Ein Besuch beim  
Creative Gaming Festival  
PLAY 2018

TEXT: ARNE BACHMANN

# Computerspiele als Experimentierfeld

Wer beim Thema Computerspiele immer noch zuerst an verpackelte Jungs denkt, die einen schwerbewaffneten Charakter durch dunkle Kellergänge schleichen und reihenweise Feinde abknallen lassen, ansonsten im Leben aber wenig auf die Reihe und kein Tageslicht zu sehen bekommen, sieht sich bei PLAY18 besonders hart getäuscht. „Create a new tomorrow“ ist die Überschrift für die elfte Auflage des Creative-Gaming-Festivals. Vom 1. bis zum 4. November ging es an drei Orten in der Hamburger Innenstadt nicht bloß um neue Spiele oder Konsolen. Die zentrale Frage des Festivals lautete: „Wie wollen wir leben und welche Rolle spielen dabei Games?“

Konkret sieht das dann zum Beispiel so aus: Am zweiten Festivaltag sitzen rund 100 zumeist jugendliche Zuhörer in der White Lounge, einem gemütlich ausgeleuchteten Raum im Hühnerposten nahe dem Hauptbahnhof, während Maurice Hagelstein über seine Arbeit als Autor eines Computerspieles berichtet, das bald erscheinen wird. Genauer: wie sich heutzutage ein Spiel über einen Sexisten umsetzen lässt. Denn „Leisure Suit Larry“ – kreiert von dem Spieleentwickler Al Lowe für die US-Softwareschmiede Sierra – war eine Videospieldreihe, die in den 80er- und 90er-Jahren oft unkritisch betrachtet wurde, obwohl sogar viele Kinder den Protagonisten auf die Jagd nach erotischen Abenteuern schickten. Eines der „Werkzeuge“ Larrys, um Frauen für sich zu gewinnen, war eine Kreditkarte.

Nun wurde das Spiel neu aufgelegt und Hagelstein spricht mit Journalist Christian Schiffer über „die (un)mögliche Darstellung von Sexismus in Videospiele“. Die Lösung, die die Autoren des Spiels gefunden haben, liegt nicht im Charakter Larry, den der Spieler, wenn er denn möchte, weiterhin als Sexisten, gar als Rassisten durch die Welt gehen lassen kann. Der Unterschied zu damals ist, dass Larry sich nun Reaktionen seiner Außenwelt gegenüber sieht. Larry betrachtet Frauen noch immer als Gegenstände? Damit kommt er nicht mehr so einfach durch. Larry äußert sich homophob? Er muss sich Widerworten stellen.

Im Anschluss werden viele Fragen aus dem Publikum gestellt. Wo denn nun der Humor geblieben sei, möchte einer wissen. Ein anderer fragt, warum es überhaupt die Neuauflage eines im Grunde sexistischen Videospiele brauche.

Die Diskussion ist nur einer von vielen Programmpunkten, die sich konkret mit gesellschaftlichen und kulturellen Fragen beschäftigen. Es gibt Ausstellungen, Workshops und eine Thinker's Corner sowie eine Speaker's Corner. „PLAY ist wichtig, um sichtbar zu machen, dass Games zur Leitkultur gehören“, sagt Geschäftsführer Andreas Hedrich. „Sie erzählen Geschichten, geben Impulse und regen kreative Prozesse an. Sie beeinflussen andere kulturelle Formen, wie das zeitgenössische Theater oder die bildende Kunst, und bieten diverse Anlässe, um partizipativ zu werden.“ Games, sagt Hedrich, kämen nicht von einem anderen Planeten: „Sie sind aus unserer Kultur heraus entstanden und befriedigen das Grundbedürfnis der Menschen zu spielen, sich auszuprobieren und in andere Rollen zu schlüpfen.“

Weltweit einzigartig ist bei PLAY nach Angaben der Veranstalter der multidimensionale Ansatz. Das Festival greife jährlich ein zentrales Thema auf, das eine hohe gesellschaftliche Relevanz habe, um innovativ und wegweisend zu bleiben, erklärt der Geschäftsführer. „Dabei ist Wachstum nicht das vordergründige Ziel des Festivals, sondern vielmehr die langfristige Verankerung von bildungsrelevanten Themen, lustvoller Kunst und kultureller Auseinandersetzung.“

Auf die Frage, inwiefern Computerspiele und Bildung zusammenpassen, sagt die künstlerische Leiterin Vera Marie Rodewald: „Games sind vor allem eines: ein Experimentierfeld. Die Dinge von einer anderen Seite betrachten, indem wir Perspektiven wechseln und diese Erfahrungsräume selbst gestalten, ist ein wichtiger Motor für Bildungsprozesse.“

Nach ersten Schätzungen kamen insgesamt rund 8000 Besucher in den Hühnerposten, die Zentralbibliothek und die Barlach Halle K. Darunter waren etwa 1500 Schüler, 600 Lehrer, 1200 Studenten und 1500 Beschäftigte aus der Gamesbranche. Und sicher auch ein paar verpackelte Jungs, die gern mal ein Ballerspiel zocken – und trotzdem eine Menge auf die Reihe bekommen. Im November dieses Jahres geht es in die nächste Runde.

INFO

WWW.PLAYFESTIVAL.DE





# Superwerner geht in Rente

350 Gäste verabschiedeten den Mann, der viel für die Kinder- und Jugendkultur in Hamburg bewegt hat

TEXT: LUTZ WENDLER

Erst kürzlich wurde enthüllt, dass Werner Frömming, Referatsleiter Kulturprojekte in der Kulturbehörde, über außergewöhnliche Kräfte verfügt. Illustratorin Jutta Bauer und der Carlsen-Verlag überreichten ihm ein persönliches Pixi-Buch: „Superwerner“, auf dem Cover fliegend im Superman-Dress abgebildet. Anlass war der Abschiedsempfang für Frömming, der im November in den Ruhestand ging. 350 Gäste, quer durch die Szene, mit Kultursenator Carsten Brosda als einem der Festredner, dankten und zeigten mit liebevollen Beiträgen ihre Wertschätzung – darunter ein bunter Chor mit umgedichtetem „Hamburger Veermaster“: „Go, Werner, go/ Kulturpiratio/ There’s plenty of gold/ so I am told ...“

Letzteres verweist auf seine Findigkeit, wenn Projektfinanzierung durch das Aufspüren entlegenster Fördermöglichkeiten zu sichern war. Frömming hatte erkannt, dass Hamburg nicht nur kulturelle Leuchttürme braucht, sondern dass die „kleine Kultur“ in den Vierteln den inneren Zusammenhalt stärkt.

Der Ostfrieser, der 1975 nach Hamburg kam, engagierte sich in Winterhude, wo verschiedene Initiativen 1981 im Goldbekhaus einen Kristallisationspunkt fanden. Er übernahm nach abgeschlossenem Lehramtsstudium im Trägerverein die Aufgabe eines Koordinators, verantwortlich dafür, dass verbindliche Strukturen Kulturarbeit und Ateliers lebensfähig erhielten.

Frömming hinterließ ein gut bestelltes Haus, als er 2001 ausschied. Der Wechsel in die Kulturbehörde – als Fachreferent für Stadtteilkultur und Kinder- und Jugendkultur – war ein Glücksfall für alle Beteiligten. Der strategisch denkende Kopf erkannte, dass die Kulturbehörde mit ihrem engen Budget Partner braucht, um zusätzliche Aufgaben anzugehen. Sein Zauberwort hieß Querschnittsthemen. Kultur als Soziokultur betrachtet, die in viele Bereiche hineinwirkt, sich um Kooperation bemüht und bei der Finanzierung Fantasie entwickelt. Superwerner hat das perfektioniert, mit Bau-, Sozial-, und Schulbehörde sowie Senatskanzlei und Bezirken zusammengearbeitet, Stiftungen, Verbände sowie freie Szene eingebunden und Förderprogramme angezapft. Auch gewann er private Geldgeber wie das Ehepaar Ebel (Stiftung Maritim) für Langzeitunterstützung der Kinder- und Jugendkultur in den Stadtteilen. Oder er befruchtete Bildungsinitiativen: die Kulturschulen, die Kulturagenten und das Netzwerk Kulturelle Bildung.

Werner Frömming hat im Kleinen Großes bewegt. Seine Nachfolgerin Henriette von Enckevort (siehe S.23) übernimmt eine Infrastruktur, die funktioniert – und auf Ausbau angelegt ist.

## INFO

Eine ausführliche Version dieses Porträts lesen Sie auf der Webseite der LAG.

[WWW.KINDERUNDJUGENDKULTUR.INFO](http://WWW.KINDERUNDJUGENDKULTUR.INFO)



## Neue Referentin in der Kulturbehörde

Stabwechsel in der Hamburger Behörde für Kultur und Medien (BKM): Henriette von Enckevort ist jetzt Referentin für Stadtteilkultur, Kinder- und Jugendkultur, kulturelle Bildung und Stadtentwicklung. Ihr Vorgänger Werner Frömming, der das Amt seit 2001 ausgeübt hatte, war im Herbst des vergangenen Jahres in Rente gegangen (siehe Seite 22). Henriette von Enckevort trat die Stelle am 1. November an. Die 38-Jährige ist in Göttingen geboren und in Hamburg aufgewachsen. Nach ihrem Jurastudium und dem Referendariat begann sie 2015 eine Tätigkeit als Verwaltungsjuristin bei der Stadt Hamburg. Im Rahmen dieser Laufbahn hat sie bisher in der Behörde für Umwelt und Energie, im Bezirksamt Wandsbek sowie in der BKM gearbeitet. Dort leitete sie 2016 über-

gangsweise für ein halbes Jahr das Theaterreferat. Von April 2017 bis Juli 2018 arbeitete sie erneut in der BKM, im Rahmen einer Elternzeitvertretung. Sie war im Bereich Internationale Kulturprojekte tätig und hat unter anderem zwei Festivals mitorganisiert, die India Week 2017 und die China Time 2018. Ein ausführliches Porträt über Henriette von Enckevort lesen Sie im kju-Frühjahrsheft.

## Inklusive Öffnung des Freiwilligen Sozialen Jahres Kultur

Seit Beginn der Trägerschaft für das Freiwillige Soziale Jahr in der Kultur (FSJ Kultur) beschäftigt sich die LAG Kinder- und Jugendkultur mit der Frage, wie es gelingen kann, auch diejenigen Jugendlichen für einen Freiwilligendienst im Kulturbereich zu gewinnen, die sich davon bisher nicht angesprochen gefühlt haben. In den vergangenen Jahren wurden die Materialien der Öffentlichkeitsarbeit angepasst, andere Einsatzbereiche für die Freiwilligen erschlossen und ein anonymisiertes Bewerbungsverfahren eingeführt. Die nächsten Schritte sind nun die Einrichtung eines Sozialfonds und der Aufbau eines Netzwerks aus geeigneten Multiplikatoren. Mehr zum Öffnungsprozess lesen Sie in der nächsten Ausgabe des kju-Magazins, das im Frühjahr erscheint.

[WWW.FSJK-HAMBURG.DE](http://WWW.FSJK-HAMBURG.DE)

## LAG unterzeichnet Hamburger Erklärung der Vielen

Als eine der ersten Einrichtungen hat die LAG Kinder- und Jugendkultur die „Ham-

burger Erklärung der Vielen“ unterzeichnet, die sich – wie parallele Erklärungen aus anderen Bundesländern – gegen rechten Populismus und Nationalismus richtet und für Kunstfreiheit sowie für kulturelle Vielfalt ausspricht. Die Initiatoren planen unter anderem eine große Demonstration für Kunstfreiheit in Berlin, die voraussichtlich am 11. Mai stattfinden wird. Zahlreiche Institutionen haben bisher die Hamburger Erklärung unterzeichnet, darunter das Thalia Theater, das Deutsche Schauspielhaus, die Kunsthalle, die Bücherhallen, das Literaturhaus und das Reeperbahn Festival.

[WWW.DIEVIELEN.DE](http://WWW.DIEVIELEN.DE)

## Neuer Themenbereich „Hamburg“ auf der Webseite

Die LAG Kinder- und Jugendkultur hat ihr Angebot im Netz erweitert. Auf der LAG-Homepage gibt es nun auch den Themenbereich „Hamburg“. Hier werden einige stadtspezifische Besonderheiten erklärt. Nutzer finden unter anderem ein Schaubild zum Herunterladen, das zeigt, wer in der Stadt in dem Bereich aktiv ist und wie die Zusammenhänge sind. Weiterhin gibt es Informationen zu den Bereichen Kita und Schule in Hamburg. Neu im Bereich „Service“ gibt es ein Glossar, das Orientierung in dem Begriffs- und Abkürzungsdschungel gibt, etwa erklärt, dass sich hinter dem Kürzel „BKM“ die Behörde für Kultur und Medien verbirgt und erläutert, was „Kulturagenten“ sind.

[WWW.KINDERUNDJUGENDKULTUR.INFO](http://WWW.KINDERUNDJUGENDKULTUR.INFO)

# Tipps

von Januar bis März 2019

**19. – 20.1.**  
**Fachtagung:**  
**Tanz – Teilhabe – Transfer**  
**Köln**  
<https://bit.ly/2Eb5vsq>



**noch bis 4.2.**  
**Lichtblicke: Fotografien von**  
**geflüchteten Jugendlichen**  
**Altonaer Museum, Hamburg**  
<https://bit.ly/2U9vlkX>



**16. – 22.2.**  
**Hamburger**  
**Kindertheater-Treffen**  
**Fundus Theater**  
[www.hamburger-kindertheater.de](http://www.hamburger-kindertheater.de)



**20. – 23.2.**  
**plattform-Festival**  
**Ernst Deutsch Theater,**  
**Hamburg**  
[www.ernst-deutsch-theater.de/jugend](http://www.ernst-deutsch-theater.de/jugend)



**1. – 3.3.**  
**Spektrum Rhythmik**  
**Wolfenbüttel**  
<https://bit.ly/2Qb8tDi>



**20.3.**  
**Fortbildung:**  
**Tanz und Bewegung**  
**in der Kita**  
**Hamburg**  
<https://bit.ly/2BNvQKG>

